

scantoweb auf dem Bibliothekartag 2010

Digitalisierung von Drucken des 17. Jahrhunderts

**Christian Thomas eröffnet Der Studirenden Jugend zu
Leipzig in einem Discours Welcher Gestalt man denen
Frantzosen in gemeinem Leben und Wandel nachahmen
solle? ein Collegium über des Gratians ...**

Thomasius, Christian

Leipzig [Leipzig], 1690

VD17 14:002031T

urn:nbn:de:s2w-254

8

Christian Thomas
eröffnet

Der

Studirenden Jugend

zu Leipzig

in einem Discours

Welcher Gestalt man denen Franke-
sen in gemeinem Leben und Wandel nach-
ahmen solle?

ein COLLEGIUM

über des GRATIANS

Grund-Regeln /

Bernünfftig / klug und artig zu leben.

zufinden

bey Moritz George Weidemann.

Gracien Maxim. 67.

DANS les fonctions de l'esprit, le plausible a toujours triomfé. Un discours poli & coulant chatouille les oreilles, & charme l'entendement: au contraire la seichereffe d'une expression metaphysique choque ou lasse les auditeurs. Ilya des employ, dont le principal exercice consiste à choisir, & ou la dependance est plus grande, quæ la direction: comme sont tous ceux, qui ont pour but d'enseigner & de plaire. Que l'Orateur prefere donc les argumens les plus plausibles; que l'Historien entremêle l'utile & l'agreable, & le Filosofo le specieux & le sententieux. Qv' ils s'étudient tous à rencontrer le gout universel d'autrui, qui est la vraie methode de choisir. Car il en est comme d'un festin, ou les viandes ne s'apréntent pas du gout des cuisiniers, mais à celvy des conviez. Qv' importe que les choses soient fort au gout de l'Orateur, si elles ne sont pas à celvy des auditeurs, pour qui elles sont aprêtées? Nam cœnæ fercula nostræ, dit Martial, Malim convivis, quam placuisse cocis.



Meine Herren

S ist kein Zweifel / und schon von vielen angemercket worden / daß wenn unsere Vorfahren die alten Teutschen aniko auferstehen und in Teutschland kommen sollten / ihnen im geringsten nicht düncken würde / daß sie in ihren Vaterlande und bey ihren Landsleuten wären / sondern sie würden sich vielmehr einbilden / daß sie in einem frembden Lande bey unbekanten und ganz andern Menschen sich aufhielten ; so grosse Enderungen sind / ich will nicht sagen / in tausend / sondern nur in etlichen hundert Jahren darinnen fürgegangen / unter welchen nicht die geringste ist / daß da für diesem die Frankosen bey denen Teutschen in keine sonderliche Hochachtung könen / heut zu Tage alles bey uns Frankösisch seyn muß. Frankösische Kleider / Frankösische Speiten / Frankösischer Hausrath / Frankösische Sprachen / Frankösische Sitten / Frankösische Sünden ja gar Frankösische Kranckheiten sind durchgehends im Schwange. Solten wir uns nun nicht billig schämen (so wir ja nichts anders bedencken wolten) daß wenn unsere Vorfahren einen Blick in die iezige Welt thun sollten / sie an statt ihres gleichen in Teutschland anzutreffen dasselbige mit teutschen Frank-Männern besetzt finden würden / welche von denen uralten Gebräuchen so gar abgewichen sind / daß von selbigen fast nicht das geringste

ringste mehr / welches uns von den vorigen eine Anzeigung geben könnte / übrig bleiben ; ich meine ja sie würden uns als unechte Kinder und Bastarde anspeyen / und uns eher mit unsern Französischen Bärtgen für feige und weibische Memmen als ansehnliche wackere Männer achten ; ich meine sie würden uns entweder einen derben und nachdrücklichen Verweis geben ; oder aber uns nicht einmahl ihres Zorns würdig achtende mit einem bittern Gelächter von sich stossen.

Auff diese Weise pflegt man öfters von unserer heutigen Lebens-Art und Wandel zu urtheilen ; aber meines Bedünckens / wenn man keine andere Ursachen wieder dieselbige fürbringen kan / möchte man wohl mit diesen in Ruhe stehen / und die guten alten Teutschen in ihren Gräbern ebenmäßsig ruhen lassen. Es ist von Anfang der Welt in denen meisten Republicven so hergegangen / daß die Sitten und Manieren zuleben sich hin und wieder verändert haben ; eines einzelnen Menschen Wille ist veränderlich / wie solten denn so viele Menschen / aus welchen das gemeine Wesen bestehet stets während einerley Lebens-Art behalten ? Aenderungen sind wohl ins gemein gefährlich / aber deswegen nicht allemahl zuverwerffen / weil man auch daß gute selten ohne Gefahr erhalten kan. Dannenhero ist ungereimbt / wenn man ein geändertes Leben bloß wegen der Aenderung tadeln will ohne zusehen ob man das Gute mit bösen / oder dieses mit jenem verwechselt habe. Die alten Teutschen waren wegen eines und andern billig für uns zuloben ; aber wer wolte leugnen / daß wir nicht auch in vielen Stücken einen mercklichen Vortheil für ihnen aufzuweisen hätten ? Solte nun ein Teutscher von der Sattung wie sie uns Tacitus beschreibet / oder Dieterich von Berner der edle Held elende (wie ihn das so genante Helden-Buch zum öftern betittelt) uns unsere Gebräuche durchhecheln wollen ; so halte ich gänglich dafür / daß ihnen ängster werden solte / als dem
alten

alten Hildebrand gewesen / da ihn der Riese bey seinem Bart erwüschte und über die Achseln schleuderte. Meine Herrn / wenn sie etwan teutsche Bücher / so für ein baar hundert Jahren geschrieben worden / gelesen / und dabey die herrlichen Holzschnitte bemercket haben ; so stellen sie sich nur für / wenn einer der auff dieselbe altväterische Art gekleidet wäre / und den damahlen gebräuchlichen deutschen dialectum (z. e. Es was ein Jungmann / der was ein groß hoffierer der Maydt zc.) redete / und sich mit denen zu seiner Zeit gewöhnlichen Complimenten und Reverenzen nichts geringes zu seyn düncken ließe / uns igo reformiren wolte / oder wenn M. Ortuinus Gratus und M. Irus Perlirus die großen Tackeln jener Zeit eine Visitation auff unsern hohen Schulen anstellen wolten ; wer würde wohl so dann für der ganzen erbarn Welt auslachens würdig seyn ? So halte ich auch gänzlich dafür / daß die Nachahmung derer Frankosen für sich selbst an uns ohne sonderbahre Ursache gescholten werden könne. Eine Nachahmung ist allezeit lobens würdig / wenn die Sache selbst nichts scheltwürdiges an sich hat / in Mitteldingen verdienet selbige weder Lob noch Tadel. Bey dieser Bewand muß nun / gleich wie es mit denen Frankösischen Sünden und Kranckheiten seine geweisete Wege hat / und kein Mensch solche vertheidigen wird ; auch beyde nicht für uns / sondern jene für die Herrn Theologos gehören / diese aber denen Herren Medicis zu curiren gelassen werden müssen ; also sind die Frankösischen Kleider / Speisen / Haußrath / Sprachen und Sitten solche Dinge / welche wenn sie von Hoffarth / Uppigkeit / Überfluß / närrischer Affectation und andern Lastern entfernt seyn / mit nichten als denen Göttlichen Gesetzen zu wieder ausgeruffen werden können ; zum wenigsten würde es mir und meines gleichen als ein unzeitiger Eyfer ausgedeutet werden / wenn ich meine Herren von dem Frankösischen Sprachmeister an des Schottelii

teutsche Sprachen Schul / von dem Danksmeister auff die Kir-
 messen / von unsern Mode Schneidern an einen Dorffstörver / oder
 von denen Köchen / so die Speisen wohl zuzurichten wissen auff die
 altväterischen Sudelköße / die einen guten Hirsenbrey mit Biere
 und dergleichen Leckerbisslein aus denen alten Kochbüchern anrich-
 ten können / verweisen wolte. Ein weiser Mann so in der Welt le-
 ben muß / muß nicht allein dasjenige / so nicht zu ändern ist / ohne
 murren mit Gedult ertragen / sondern auch vielmahlen was gutes
 zu stiften und andere zugewinnen allen allerley werden / oder doch
 meistens auch dasjenige / was leichtlich mißbraucht werden kan /
 sich wissen zu nuz zu machen und zum besten zukehren.

Derowegen sey es so / man ahme denen Franzosen nach / denn
 sie sind doch heut zu tage die geschicktesten Leute / und wissen als
 len Sachen ein recht Leben zugeben. Sie verfertigen die Klei-
 der wohl und bequem / und ersinnen solche artige Moden / die nicht
 nur das Auge belustigen / sondern mit der Jahrszeit wohl überein-
 kommen. Sie wissen die Speisen so gut zu præpariren / daß so
 wohl der Geschmack als der Magen vergnügt wird. Ihre
 Haußrath ist reinlich und propre, ihre Sprache anmuthig und
 liebreizend / und ihre ohnerzwungene ehrerbietige Freyheit ist ge-
 schickter sich in die Gemüther der Menschen einzuschleichen als
 eine affectirte bauerstolze gravität. Nichts desto weniger ist
 auch nicht zu leugnen / daß wenn man iemand / der hochgeachtet
 wird / nachahmen will / man sich in Kleinigkeiten / welche nichts zur
 Sache thun / nicht vertieffen muß / sondern das Hauptwerck er-
 gründen / durch welches sich derjenige / so nachgeahmet wird / seine
 Hochachtung erworben. Männiglich lacht Bassianum aus /
 daß er mit aller Gewalt Alexander den grossen nachahmen wol-
 len / so gar daß er den Kopff auff eine Seite zutragen sich ange-
 wehnet / und des ehrlichen Aristotelis Bücher mit grossen Leyd-
 wesen derer Herren Peripateticorum verbrennen lassen / weil
 man

man ihn berichtet/ ob wäre Aristoteles mit ursach gewesen / daß dem Alexander mit Giffit vergeben worden; da er doch im übrigen nicht die geringste qualität / krafft welcher Alexander sich den Namen des Großen verdienet / an sich gehabt. Ich weiß nicht / Meine Herrn / ob es uns nicht auch so gehe. Denn wie kommts doch / daß wan von uns Teutschen jemand in Frankreich reiset/ ohnerachtet er propre gekleidet ist/ und sehr geschickt von einem Französische Braten oder fricassée raisonniren kan/ auch perfect parliret und seinen Reverenz so gut als ein leibhaftiger Frankosß zumachen weiß / er dennoch gemeiniglich als ein einfältiges Schaff ausgelachet wird / da hingegen die Frankosen/ so zu uns heraußer kommen durchgehends Liebe und Verwunderung an sich ziehen? Es kan nicht fehlen / wir müssen mit unserer Nachahnung das rechte pflüden nicht getroffen haben/ und ist dannenhero hoch nöthig / wenn wir ihnen hinter die Rünste kommen wollen / wodurch sie alle Welt ihnen Ehrerbietung zu bezeigen anlocken / daß wir der Sachen ein wenig reiffer nachdencken/ ob wir den wahren Hauptzweck erreichen können.

Wie solten wir aber denselben besser erlangen/ als wenn wir das jenige etwas genauere überlegen / welches die Frankosen unter sich in hohen Berth halten/ und derothalben die jenigen so damit begabt sind andern fürziehen. Sie machen viel wesens d' un honnête homme, d' un homme scavant, d' un bel esprit, d' un homme de bon goust, & d' un homme galant, welches alles solche Eigenschaften sind / so wohl verdienen/ daß man sie nicht obenhin ansehe/ noch vermeine / daß man es trefflich erfunden habe / wenn man nach unserer Redens-Art sagen wolte / sie ersoderten zu einem geschickten Menschen / daß er ein ehrlicher / gelehrter / verständiger / küncker und artiger Kopff sey/ in ansehen die Frankosen selbst diese Titel nicht alle-mahl auff gleiche Art gebrauchen. Zwar so viel un honnête homme

homme betrifft; halte ich wohl dafür/ daß sie gemeiniglich einen ehrlichen und gerechten Mann dadurch verstehen / der niemand mit Vorsatz beleidiget oder vervortheilet / seyn gegebenes Wort genau beobachtet / denen dürfftigen / so seine Hülffe von nöthen haben / willig und gerne beyspringe / auch von seinen Thaten nicht viel Wesens machet / noch dieselbe wieder vorrücket &c. und wird ohne Zweifel des Farets Tractätgen / welches er d'un honnête homme geschrieben dieses alles weiter erläutern; wie wohl jener Frankose meinte / dieses wäre ein honnête homme der zugleich eine Maitresse / einen verwirrten Proceß / und eine qverelle hätte / und sich bey allen dreyen wohl berrige. So bemerken sie auch mit dem Titel Scavant einen Gelehrten / aber einen solchen / der mit schönen und den menschlichen Geschlecht müssigen Wissenschaften gezieret ist / denn denjenigen / der im Gegentheil den Kopff voll unnöthige Grillen und Sophistereien hat / welche zu nichts nütz seyn / als die so dieselben lernen / bey der klugen Welt zu prostituiren , nennen sie Scavantas , welches fast dem klange nach mit unserm Wort phantast übereinkommt. So viel unbel esprit betrifft / muß man nicht meinen / daß mit diesem Titel die jenigen belegt werden sollen / welche in Gesellschaft einen lustigen Schwanz artig zu erzehlen oder aus dem steigreiff ein Versgen oder Liedgen zu machen wissen / obschon ins gemein solche Leute für beaux esprits ausgeruffen werden / so gar / daß es bey denen Frankosen fast dahin gekommen / daß verständige Leute sich es für eine Schande gehalten mit diesen Namen gerühmet zu werden. Le Pere Bouhours ein bekanter Jesuite hat die Eigenschaften / welche zu der wahrhaftigen Schönheit des Vorstands eigentlich erfordert werden / weitläufftig beschrieben. Er machet dreyerley Arten derer Leute / die mit so einem schönen Geiste begabet sind / derer etliche fürnemlich vom studiren und der Gelehrsamkeit profes-
sion

tion machen/ etliche sich in täglicher conversation hauptsächlich beliebt zu machen wissen/ etliche aber zu wichtigen Verrichtungen für andern gebraucht werden können. Zu der ersten Art erfordert er/ daß ein Gelehrter/ so sich dieses Titels würdig machen will/ einen Verstand haben müsse / qui soit solide, brillant, penetrant, delicat, fertile, juste, universel, clair & modeste; daß er geschickt sey alle Sachen wohl zu unterscheiden/ und selbige wie sie an selbst sind zubetrachten/ nicht aber wie der gemeine Pöbel sich durch das euserliche Ansehen betriegen zu lassen/ oder durch all zu subtiles nachsinnen sich eitele und vergebliche Einbildungen davon zu machen/ daß er nicht verdrießlich und mürrisch/ sondern lustig und lebhaft sey; das er die Grundregeln derer Wissenschaften wohl verstehe/ auch dadurch die dunkelsten Fragen entscheiden könne / und nicht an allen zweiffel/ oder solche Wahrheiten/ so offenbahr und am Tage sind/ durch unzeitiges disputiren umbzustossen suche; daß er seine Gedancken nicht plump und unangenehm sondern mit guter manier und Anmuthigkeit fürzubringen wisse; daß er einen guten Vorrath habe von fürfallenden Sachen häaffig und doch nicht verschwenderisch zu raisonniren, und nicht seine locos communes auff einmahl ausschütte/ sondern denen jenigen sich vergleiche/ die reich und propre gekleidet sind / aber niemahls närrische Unkosten auff ihre Kleidung wenden; daß er seine eigene Geschicklichkeit zu Markte bringe/ und sich mit anderer Gelehrter Gute nicht bereichere / oder seine Sachen mit nichts als Sprüchelgen/ die er aus denen alten und neuen Scribenten zusammen gesucht/ ausschmücke; daß er in allen guten Wissenschaften bewandert sey; daß er seine Gedancken andern klar und deutlich an Tag geben könne/ und nicht so zweydeutig oder dunkel rede / wie ehe dessen die Oracula, oder als wenn er wolte lauter Räsel auffzurathen geben; endlich daß er bescheiden sey und weder zu viel

von sich prahle / noch sich affectirter Weise verberge. Nach diesem sezet er die andere Art des beaux esprits, so zwar nicht studiret, aber doch durch eine lange Erfahrung und Conversation sich die Geschicklichkeit zu wege bracht haben / daß sie wohl / leichte / und artig in Gesellschaft reden / daß sie alles was man ihnen sagt / geschwind und scharffsinnig beantworten / daß sie geschickte Fragen auffwerffen / lustige Histörge erzehlen / mit Verstand scherzen / in fröhlichen Gesellschaften anmuthig spotten / in ernsthaften aber klug und weise raisonniren, und mit kurzen allerhand Gesellschaft belebt machen können / oder wenn dieselbe verdrißlich und schäfferig werden will / wieder auffzumuntern wissen. Zu der letzten und fürnehmsten Art erfordert er Leute / die gleichsam in Augenblick / wenn man ihnen eine Verrichtung vorstellet / alle Umstände derselben penetriren, auch dasjenige zuvor sehen / was daraus entstehen könne; die alsbald die Mittel und Wege erkennen / wodurch man auch das schwerste Vorhaben zu Werck richte / und alle Verhinderungen aus dem Wege räume; die sich auch nicht allzuviel Verhinderungen oder Zufälle vorstellen / welche zu nicht anders nüt sind / als die Menschen ohne Noth zag- und zweiffelhaftig zu machen. Le bon gout, gleichwie es eigentlich einen guten und subtilen Geschmack bedeutet / und dannhero von solchen Leuten gebraucht wird / die nicht allein das was gut schmeckt von andern gemeinen Speisen wol zu unterscheiden wissen / sondern auch geschwinde durch ihren scharffsinnigen Geschmack urtheilen können / woran es einem essen mangelte; Also haben die Franzosen nicht uneben dies Wort hernach figurliche Weise von allen denen zubrauchen angefangen / die wohl und vernünftig das Gute von den Bösen oder das artige von dem unartigen unterscheiden / daß also den Nahmen d' un homme de bon goust derjenige verdienet / der so viel die Sinnen betrifft / zum Exempel etne artige un geschickte Lieberey auszusuchen weiß /

oder:

oder der sich lieber an einer anmuthigen Chute oder wohlgestrichene Violine als an den besten Brumeisen oder der zierlichsten Sackpfeiffe delectiret; so viel den Verstand anlanget / der mehr von Hoffmanns oder Caspars Poësie hält / als von Hanns Sachsens Reimen oder andern Meister-Gesängen / der Ciceronem, Cujacium, Grotium, Cartesium höher achtet / als die Scholasticos, Glossatores, Aristotelis Ethic, und Petri Lombardi libros sententiarum; so viel den Willen angehet / der eine vernünftliche und dem gemeinen wesen nützliche Lebens-Art einer verdriesslichen und pedantischen vorziehet; ja so viel endlich die Affecten und Gemüthsneigungen berühret / der zum Exempel ein galantes und liebreichendes Frauenzimmer für eine alberne und nährische coquette sich zur liebsten wehlet. Aber ad pro-
 pos was ist galant und ein galanter Mensch? dieses dürffte uns in Warheit mehr zuthun machen als alles vorige / zumahlen da dieses Wort bey uns Teutschen so gemein und so sehr gemißbrau-
 chet worden / daß es von Hund und Katzen / von Pantoffeln / von Tisch und Bäncken / von Feder und Dinten / und ich weiß endlich nicht / ob nicht auch von Aepffel und Birn zum öfftern gesagt wird. So scheint auch / als wenn die Frankosen selbst nicht einig wären / worinnen eigentlich die wahrhafftige galanterie bestehe. Mademoiselle Scudery beschreibet dieselbige in einer absonder-
 lichen conversation de l' Air galant, als wenn es eine verborgen natürliche Eigenschafft wäre / durch welche man gleichsam wieder Willen gezwungen würde einem Menschen günstig und gewogen zu seyn / bey welcher Beschaffenheit dann die Galanterie, und das je ne Scay quoy wo von obgemelter Pere Bouhours ein ganzes Gespräch verfertiget / einerley wären. Ich aber halte meines bedinckens davor / daß Monf. Vaugelas und Monf. Costar die Eigenschafft der Galanterie ein wenig ge-

nauer un̄ deutlicher beschriebē haben / daß es etwas gemischtes sey / so aus dem je ne scay quoy, aus der guten Art etwas zuthun / aus der manier zu leben / so am Hoffe gebräuchlich ist / aus Verstand / Gelehrsamkeit / einen guten juicio, Höflichkeit / und Freudigkeit zusammen gesezet werde / und deme aller zwang / affectation, und unanständige Plumpheit zuwieder sey. Ja ich meine / daß ich nicht irren werde / wenn ich sage / daß bey denen Frangosen die Galanterie und la Politesse eines sey und dannenhero zu bessern Verstand der Galanterie alles dasjenige wohl verdienet gelesen zu werden / was rühmlich erwähnte Mademoiselle Scudery in einer andern conversation von der Politesse anmuthig und artig anführet. Denn daß sie daselbst vermeinet / wie die wahre Politesse darauff beruhe / daß man wohl und anständig zu leben / auch geschickt und zu rechter Zeit zu reden wisse / daß man seine Lebens-Art nach dem guten Gebrauch der vernünftigen Welt richte / daß man niemands einige grob- und Unhöflichkeit erweise / daß man denen Leuten niemals dasjenige unter Augen sage / was man sich selbst nicht wolte gesagt haben / daß man in Gesellschaft das grosse Maul nicht allein habe / und andere kein Wort aufbringen lasse / daß man bey den Frauenzimmer nicht gar ohne Rede sitze als wenn man die Sprache verlohren hätte / oder das Frauenzimmer nicht eines Worts würdig achte / hingegen auch nicht allzu kühne sey / und sich mit selbigen / wie gar vielfältig geschiehet / zugemein mache; dieses alles sage ich / sind solche Eigenschafften / die zu einem galanten Menschen erfordert werden.

Es ist aber nicht genug / Meine Herren / daß wir mit dem Verstand derer Wörter / die bey denen Frangosen einen Menschen in hochachtung bringen / richtig sind. Wir müssen auch ein wenig betrachten; ob denn die Frangosen hierinnen einen Vorzug für uns haben / daß wir dieselben in diesen Stücken nach

zuahmen bedürfftig sind. D' un honnête homme von einem ehrlichen Mann machen sie zwar viel wesens / so gar daß ein bekantter Hoffmann seinem König auff keine bessere Art zu lieb koser gewußt / als daß er zu ihm gesagt / wie er ihn nicht so wohl wegen seiner tapffern Thaten / als daß er ein rechter honnête homme wäre / liebte und ehrete ; Alleine ob auch bey allen oder denen meisten die wahrhaftige honnêtete so wohl in der That als in dem Munde anzutreffen sey / ist eine künliche Frage / welche doch auch zu unseren Zweck eben nicht nöthig ist / weitläufftig erörtert zu werden. Denn ohne einer von beyden nationen zuschmeicheln oder dieselbe anzustecken / werden wir gar sicher sagen können ; das wenn unter denen Frankosen nicht wenig gefunden werden / welche diese Tugend hindansetzen / bey uns Teutschen an solchen Leuten auch kein Mangel sey / und wenn im Gegentheil die Frankosen viel Exempel des honnêtes gens auffzuweisen haben / wir ebenmäßig daran nicht arm sind / noch von nöthen haben deswegen bey denen Frankosen nach Personen / denen man hierinnen nachahmen wolte / uns umzusehen.

Was aber die Gelehrsamkeit betrifft / so ist wohl kein Zweifel / daß es heut zu tage unter denen Frankosen mit denen Gelehrten auff das höchste kommen / in Ansehen dieselbigen durch die Magnificentz des Königs un die Hochachtung derer Grossen bey Hoffe angefrischet ins gesamt embsig bemühet sind / anmuthige und nützliche Wissenschaften fortzupflanzen / und die ohn nöthigen Grillen derer Schulfüchse auszutilgen und aus dem Lande zujagen. Petrus Ramus scheint von den ersten mit gewesen zu seyn / der den Grund hierzulegen helffen. Und ob er wohl in seinem Haß wieder den Aristotelem ein wenig die Gränzen überschritten / auch seine Schriften eben für die vollkommesten nicht zu achten sind / so ist doch nicht zu läugnen / daß er zuerst das Hauptstück der Weltweisheit / welches einen Menschen anwei-

et / wie er seine Vernunft recht gebrauchen soll / von den Unflath und Narrenpoffen derer Schullehrer in Frankreich gesaubert / und so viel an ihn gewesen / sich euserst bemühet / daß die Philosophie als ein taugliches Werkzeug derer höhern Wissenschaften gebraucht werden könne; wiewohl mit seiner größten Gefahr ja mit Verlust seines Lebens. Ihme sind hierinne andere fluge Köpffe nachgefolget / und muß ich nur eines einzigen zuerwehnen gestehen / daß des Port Royal P' Art de penser ob sie gleich durch und durch ganz Cartesianisch ist / dennoch sehr viel gute Sachen in sich begreiffe / und wohl verdiene / daß sie von einem / der in seinen Kopff ein wenig auffräumen will / mit bedacht gelesen werde. Und was müste ich für Zeit und Gelegenheit haben / wenn ich alle die Gelehrten Französischen Scribenten, welche die Mathematic, die Physic, die Sittenlehr und die hohen Facultäten mit vielen unvergleichlichen Schrifften ausgebuget haben nur erzehlen wolte.

Dieses kan ich unangemerckt nicht lassen / daß sie aus einem überaus flugen absehen nicht allein ihre Wercke mehrentheils in Französischer Sprache heraus geben; sondern auch den Kern von denen Lateinischen / Griechischen / ja auch nach Gelegenheit teutschen Autoren in ihre Muttersprache übersetzen; denn dadurch wird die Gelehrsamkeit unvermerckt mit grossen Vortheil fortgeplanket / wenn ein ieder dasjenige / was zu einer flugen Wissenschaft erfordert wird in seiner Landes Sprache lesen kan / und es sich nicht erst umb frembde Sprachen zuerlernen sauer werden lassen muß. Absonderlich ist an ihren versionen zu loben / daß hierzu sich Leute gebrauchen lassen / welche von männiglich für gelehrt und flug passiret werden müssen; auch beyder Sprachen so wohl der Französischen als der Griechischen oder Lateinischen recht mächtig gewesen; und endlich nicht obenhin / wie die Schüler die argumenta zu mache pflegen / die Autores über-

setzet /

setzet / sondern mit guten bedacht und scharffen nachsinnen / so gar das mancher der seine version öftters und fleißig übersehen auch wohl in die zwanzig Jahr damit zugebracht / sich nicht verdriessen lassen / alles zuzerreißen und von vornen anzufangen / wenn ihm eine bessere methode gezeiget worden. Denn daß ich iezo des Desmarais Titum Livium, des Giri Apologeticum Tertulliani, des Boelau Epictetum, des Arnaud d' Antilli Josephum geschweige / so haben Vaugolas durch übersehung des Curtii, noch mehr aber der Herr D' Ablancourt durch verdolmetschung des Thucydidis, Frontini, Minucii Felicis, Arriani, Cæsaris, Luciani und Taciti ihre Namen unsterblich gemacht / und muß ich bekennen / daß die Version des Taciti mir bey lesung dieses Autoris für einen der besten Commentatorum, so viel den Verstand davon anlanget / gedienet habe / in der übersehung des Luciani aber ein solches Kunststück verborgen stecke / welches einen absonderlichen weitläufftigen Discurs verdienet. Wannhero Amelot de la Houssaie weißlich gethan hätte / wenn er in seinen Discurs über die Commentatores und Versiones Taciti und in dem Tractätgen von der Schmeicheley sein einfältig Judicium von des d' Ablancourt übersehung bey sich behalten hätte / denn so hätte der ungenante Defensor des D' Ablancourt ihn auch zweiffels ohne für einen gelehrten Frankosen und geschickten Dolmetscher passiren lassen / da er hingegen bey dieser Bewandnuß den armen Amelot recht unbarmherzig striegelt / und auch die geringsten Fehler / welche ihm sonst billig zu übersehen gewesen wären / für- rücket.

Aber wir müssen uns nur auch unter uns umbsehen / was es mit denen Gelehrten für eine Bewandnuß habe. Es giebt ja noch in Deutschland gelehrte Leute / aber nicht so häufig als in Franckreich / weil sich sehr viel von denen unserigen auff die Ab-
tractio-

stractiones Metaphysicas derer Schullehrer befließigen/
 (durch welche man weder dem gemeinen besten was nuzet / noch
 seiner Seelen Seeligkeit befördert / und bey weisflugen Leuten
 mehr verhasst als beliebt sich machet /) oder die nöthigen Wissen-
 schafften nur obenhin und ohne gründlichen Verstand wie die
 Nonnen den Psalter lernen / und ist nichts neues / daß wenn zum
 Exempel ein gut Ingenium an statt der Trebern seinen Ver-
 stand mit vernünftigen Speisen nehren / und den Durandum
 de S. Porciano &c. nicht für einen Heiligen passiren lassen /
 oder dem was ihm in der Jugend fürgesungen worden / nicht
 nach pfeiffen will / selbiges in ja so scharffe Inquisitiones fällt / als
 Petrus Ramus zu seiner Zeit / der sich für Königlichen Com-
 missariis nachdrücklich defendiren mußte / daß er gelehrt / man
 müste die Logic definiren / und doch mit Mühe und Angst von
 derselben Inquisition erlediget wurde; oder wohl gar verkehert
 und aus heiligem iedoch unzeitigem Eyser mit denen schimpfflich-
 sten Scheltworten belegt wird / wie etwann ein Geistlicher in
 Franckreich zu gedachten Rami Zeiten / der nach des Rami Leh-
 re anstatt Kiskis, Kankam, mischi; quisquis, qvanqvam,
 mihi &c. pronuncirte, von der Sorbone zu Paris als ei-
 ner der eine Grammaticalische Kekerrey begangen hätte / seiner
 beneficien beraubet wurde. So ist auch offenbahr / daß wir
 in Deutschland unsere Sprache bey weiten so hoch nicht halten
 als die Franvosen die ihrige. Denn an statt / daß wir uns be-
 fließigen solten die guten Wissenschaften in deutscher Sprache
 geschickt zuschreiben / so fallen wir entweder auff die eine Seite
 aus / und bemühen uns die Lateinischen oder Griechischen Ter-
 minos technicos mit dunckeln und lächerlichen Worten zu
 verhungern / oder aber wir kommen in die andere Ecke / und bilden
 uns ein / unsere Sprache sey nur zu denen Handlungen in gemei-
 nen Leben nüzlich / oder schicke sich / wenn es auff's höchste kömmt /

zu nichts mehr/ als Histörien / und neue Zeitungen darinnen zu schreiben/ nicht aber die Philosophischen oder derer höhern Facultäten Lehren und Grund-Regeln in selbiger fürzustellen. Denn wieviel sind unter uns / die da meinen / es sey die Wissenschaft der Lateinischen Sprache ein wesentliches Stücke eines gelehrten Mannes/ und wer selbige nicht gelernet habe / der könne ohnmöglich gelehret seyn; ja ich wolte wetten / daß unter denen/ so diesen meinen Discurs lesen werden/ fast die helffte dieses ihre erste censur werden seyn lassen / daß ich ungereimt gehandelt/ weil ich solchen nicht in Lateinischer Zunge verfertiget; so gar wird unter uns selbst der verächtlich gehalten der nur im geringsten in diesen Stück zu beförderung guter Künste etwas in unserer Sprache versuchen wolte. Dannenhero auch kein Wunder ist/ wenn es bey uns in Teutschland an guten überseßungen mangelt. Zwar so viel die Französischen Schrifften betrifft/ dörfßen wir eben die Exempel geschickter Versionen so gar weit nicht holen / so von berühmten Männern nur bey ihren müßigen Nebenstunden verfertiget worden. Denn wer achtet die Dollmetschung Mosis Amyraldi von Unterscheid der Religionen/und Jean d'Espagne von allgemeinen Irrthümern / nicht für ein Meisterstück? des Molinæi Seelen-Friede und anderer mehr anigo zugeschweigen. Aber was Lateinische und Griechische Scribenten betrifft/ werden wir auch wohl einen einigen finden können/ den wir ohne Pralerey dem Vaugelas oder d'Abblancourt können entgegen setzen. Sind gleich unter uns einige/ die hierzu nicht ungeschickt wären / so wäre es doch denenselben höchst vor übel zu halten / wenn sie mit so grossen Fleiß/ als jene gethan eine recht nette Version ausarbeiteten/ da man es ihnen doch kaum danck wissen / oder mit Mühe und Noth die Überseßung ungetadelte lassen würde. Die meisten Überseßungen derer Autorum Classicorum sind von Schulleuten ver-

E

fertiget

fertiget worden / die entweder aus igerwehnten Mangel guter Belohnung und daß sie öftters mehr famis sedandæ als famæ acqvirendæ gratia die Feder ergreifen müssen / oder aber aus Mangel eines reinen und Hochteutschen Styli, als welchen man nicht in Schulen / sondern in Gesellschaft anderer Leute und Lesung anderer Bücher begreiffet / uns keine anmuthige Version geben wollen / oder können. Zugeschweigen / daß vielfältig Exempel könten angeführet werden / wie offtermahlen arme Stümper / die kaum zwey oder drey Worte von der Sprache / aus welcher die Übersetzung geschehen soll / verstehen / und bey ieder Phrasi das Lexicon brauchen müssen / sich des dollmetschens anmassen / und es auch so dann toll und tämisch genung machen. Ich entsinne mich / daß für etlichen Jahren ein politisch Tractat gen heraus kommen / in welchen der Autor seine Schreibart desto besser zu verbergen viel Frantzösisch unter das Teutsche gemischt hatte. Als nun die Exemplaria hiervon meistens abgangen / und selbiges wieder aufgelegt werden solte / wolte der Verleger denen jenigen zu gute / so kein Frantzösisch verstehen die Frantzösischen Worte und paragraphos alsbald darbey teutsch mit übersetzen lassen / und trug dannenhero diese Müheverwaltung einem auff / der das vertiren nicht gelernet hatte / welcher auch in der That eine solche Probe ablegte / daß man zum wenigsten bey der geradebrechten Version was zulachen kriegte ; denn es waren in der Warheit etliche Redens-Arten so ungereimbt übersetzt / daß auch Heraclitus seine Thränen hätte auff eine zeitlang abtrocknen müssen / wenn er solche gelesen hätte. Ich will nur Exempels weise die vornehmsten hier anführen. (1.) Er wird dadurch den Ruhm d' un homme sage erwerben: da er sonst par un emportement brutal oder durch eine brutale ausführung seiner Sache sich über-

überall in übeln credit setzen würde. (2.) Wie vor diesem e in Polnischer Seigneur zu Paris seinen dollen Zunahmen bey einer Dame ließ anmelden / gab dieselbe ihrem Diener zur Antwort. He! qv' on mene cet animal à l' ecurie, & qv' on luy donne du foin. Admirez cela. Ey lasset dieses Thier auff die Reitschule führen / und ihm ein Bund Heu vorlegen. Kommet euch dieses frembd vor 2 (3.) Ihr Herren / wir fallen zu weit in unsern Discursen & il faut rompre les chiens, das ist: wir müssen die Hunde streichen lassen. (4.) Luxuriosi & Prodigii machen offtermahls eine dependance sourde pour des amourettes, das ist eine heimliche Anklage für ihre Courtesien (5) Il ne faut jamais donner le flanc ou temoigner des bassesses à son ennemy! Man muß niemahls weinen oder gegen seinem Feinde einzige Zaghaftigkeit spüren lassen. (6) Un grand esprit tout seul est un grand instrument à faire des fautes. Ein hoher Geist ist einzig und allein ein grosses Werkzeug krumme Händel damit zu machen (7.) Quel Hazard faut il courir en prenant une femme? da er vermeinet / sie sey intacta und wie die keuscheste Seele zu ihm ins Ehrenbette gestiegen / & un Cousin ou Compere a eu les gans de Madame, d.i. da hat ein guter Vetter oder

Gevatter Ihre Handschuh in verwahrung gehabt. Sitzet nun ein solcher schon in der höchsten Dignité, so wird doch seines Weibes unehr des Mannes und der Kinder Ehre keinen geringen Flecken abwischen / und mag die Comœdie des Moliere oder das Französische Sprichwort. Il a cela du commun avec des grands Seigneurs d. i. Er hält diese mit andern grossen Herren auff der gemeinen Streue andere aber mich nicht trösten. [8] La mort subite est des toutes la plus commode au sage & a un homme de bien. Ein geschwinder Todt ist einem klugen und begüterten Menschen der allerbequemste. (9) Avec uu bon mot Monsieur, l'on me feroit aller aux Indes. Mit einem einzigen guten Wort / mein Herr / bracht ich es dahin / daß man mich in Indien ziehen liesse. (10) Einer der eine ganz ungestalte und difforme person, weil er unpaure Cadet, und sie Geld und Mittel hatte / hetherathet / und sie hernach sitzen lasset oder sich anders wo und im Hause mit Catton divertiret, oder mit einem Catonischen ernstlichen Sauersehen belustiget etc.

Was ist nun hierbey zuthun / meine Herren? Sollen wir uns bemühen die teutsche Sprache durchgehends in Hochachtung zubringen / um dadurch der Ausbreitung der Gelehrsamkeit den Weg zu bahnen? Dieses dürffte schwerlich angehen / und wür-

den

den wir wenig ausrichten / weil bißber schon eine geraume Zeit so viel kluge Köpffe / so viel edele Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft vergebens daran gearbeitet haben. Was für Hindernungen im Wege stehen / wäre aniezo zu weitläufftig zu erzehlen. Ich wil nur dieses berühren: In Franckreich redet niemand teutsch / außer etwan die Teutschen untereinander / so sich darinne auffhalten; Alleine bey uns Teutschen ist die Frankösische Sprache so gemein worden / daß an vielen Orten bereits Schuster und Schneider / Kinder und Gesinde dieselbige gut genug reden; Solche eingerissene Gewonheit auszutilgen stehet bey keiner privat-Person / kommet auch derselben im geringsten nicht zu. Wir solten uns lieber derselben als eines Mittels bedienen / die Gelehrsamkeit dadurch fortzupflanzen. Der Jesuite Bouhours rühmet die Frankösische Sprache weitläufftig / daß sie fähig sey / eben dasjenige zu verrichten / was man durch die Lateinische und Griechische zu wege bringen kan / dieweilen / wie bereits erwehnet / von allen nöthigen Wissenschaften Bücher genug in Frankösischer Sprache ediret werden. Wir haben ja auch noch gute teutsche Bücher / obgleich nicht so häufig. Warum solte es nicht angehen / daß man durch Hülffe der Teutschen und Frankösischen Sprache / welche letztere fast bey uns naturalisiret worden / Leute / die sonst einen guten natürlichen Verstand haben / in kurzer Zeit viel weiter in der Gelehrsamkeit brächte / als daß man sie erst so viel Jahre mit dem Lateinischen placket. Sprachen sind wohl Zierrathen eines Gelehrten / aber an sich selbst machen sie niemand gelehrt.

Man lasse diejenigen / so Lust darzu haben / und die vom studiren die Zeit ihres Lebens profession machen wollen / Latein und Griechisch genug lernen / denen andern aber / so man im gemeinen Leben brauchen wil / oder die nichts als Frankösisch und Teutsch gelernet haben / und denen das studiren wegen des Lateinischen sauer und verdriesslich wird / helffe man ohne Verdriesslich-

keit / mit dem was sie gelernet haben / fort. Ich halte gänzlich das vor / wann man dieses nur mit wenigem versuchte / man würde gar bald einen mercklichen Vortheil daraus spühren. Zum Exempel: Wenn ein Fürst im Reich von 18. oder 20. Jahren nicht alleine gründlich davon raisonniren könnte: Worinnen das Amt eines Christlichen und weisen Fürsten insgemein bestehe? Wie er zusehender den göttlichen Gesetzen gehorsame Pflicht zu leisten schuldig? Wie weit ihn das natürliche Recht gegen alle Menschen verbinde? Was Gott über dieses in dem allgemeinen Sitten-Gesetz / so er bald nach Erschaffung der Welt / oder nach der Sündfluth dem ganzen menschlichen Geschlechte publiciret / von selbigen erfordere? Worinnen das Wesen und der Grund der wahren Christlichen Religion bestehe? Wie das Kirchen-Regiment geführt und der Kirchen-Friede erhalten werden müsse? Wie der Profan-Friede so wohl äußerlich als innerlich zu befestigen? Wie ein Fürst nach dem gemeinen Völkern-Recht mit andern Staaten und Republicken umzugehen solle? Auf was Art er das Interesse seiner Benachbarten beobachten müsse? Wie er bey Zeiten und im Frieden darauff bedacht seyn solle / daß er vor allen feindlichen Unfällen sicher seyn könne? Wie er scharffe Kriegs-disciplin solle halten / dabeneben aber auch guten und richtigen Sold geben? Welcher gestalt und zu was Ende er sich mit andern Fürsten ohne Schaden und mit Nutzen in Bündnisse einlassen solle? Wie die Unterthanen in guten Sitten aufzuziehen? Wie nach derselben genio oder sonst nach erheischender Nothdurfft die civil-Gesetze einzurichten? Wie weit dieselbigen zu exequiren oder in was masse ein Fürst ohne Gefahr darinnen dispensiren könne? Wie ferne die Straffe zu mindern oder zu schärffen? Was für Diener einem Fürsten zu

Unterhalt seines Staats und zur Nothwendigkeit des gemeinen Bestens vonnöthen/ auch was derer selben ihr Amt sey? Wie die Gerechtigkeit gehandhabet werden müsse/ daß Keinem zu kurz geschehe/ noch die Unterthanen durch langweilige Proceffe ausgesogen und mürrbe gemacht werden? Wie Zölle und Contributiones ohne groffe Beschwerung derer Unterthanen oder Hinderung der Commerciën anzulegen/ auch wie solche löblich und wohl angewendet werden sollen? Und wie endlich derer Unterthanen Nahrung mercklich gehäuffet und befördert werden könne? Wenn sage ich/ ein Fürst nicht allein dieses alles wohl verstünde/ und hienächst so wohl in alten als neuen/ so wohl in Kirchen- als profan-Historien wohl versiret wäre/ auch fürnehmlich den Zustand des H. Römischen Reichs deutlich innen hätte/ und mit guter Art von allen durch eine geschickte Rede nach dem kurzen Hof-stylo seine Gedancken eröffnen/ oder einen netten und artigen Brieff verfertigen könnte; sondern über dieses dasjenige/ was insgemein zu dem Amte eines Fürsten gehört/ auff sich und seine Unterthanen insonderheit wohl zu appliciren wüßte; Die intention seiner Benachbarten; Seiner Unterthanen naturell/ das Thun und Verhalten seiner Cleriken und Bedienten/ das Vermögen seiner Unterthanen/ die Nutzbarkeit seines Landes etc. genau bemerckete / und aus diesem allen dienliche Mittel zu suchen wüßte / die gemeine Ruhe und Wohlfahrt zu befördern etc. so halte ich gänglich dafür/ man würde einen solchen Herrn mit gutem Jug für einen gelehrten Fürsten passiren lassen müssen / und wo mir recht ist/ so hat Plato auff einen solchen gezielet / wann er gesaget: Daß alsdenn die Republicken höchst glücklich seyn würden/ wenn entweder die Fürsten philosophirten oder denen Philosophis die Regiments-Last aufgetragen würde. Aber ist denn

denn hierzu so grosse Mühe vonnöthen? und woran lieget es/ daß wir dergleichen Proben nicht viel auffweisen können? Warhafftig an denen Potentaten selbst nicht / sondern meistens an der Art selbige zu unterweisen? Ich bin versichert / daß wenn man einen jungen Herrn von 10. bis 12. Jahren/der nur sein Teutsch und Französisch verstünde / anstienge täglich zwey bis drey Stunden von diesen Materien mit einem von Ernst und Schertz gemengten discours zu unterhalten / und darneben mit guter Art disponirte/ daß er noch ein paar Stunden mit Lust auff Lesung guter Historien/ auff die Geographie und Genealogien anwendete/ man würde ohne ihm einigen Ekel vor dem Studiren noch Verdruss für denen Gelehrten zu machen / in gleichen ohne Beschwehrung des Gedächtnisses mit vielen auswendig Lernen / und Marter des Verstandes/ dasjenige zu glauben/was man nicht verstehet / welches zugleich denen Menschen einen hauptverdrießlichen Eigensinn einflösset; ia endlich ohne Beybringung vieler nichtswürdigen Fragen/welche das Gehirn verwirren und keinen größern Nutzen haben/als Ratten und Mäuse zu tödten; gleichsam spielende und als durch den angenehmsten Zeit-Verreib noch vor dem achtzehenden oder zwanzigsten Jahre dieses alles zu wege bringen können.

Ferner/so viel eine Privat-Person betrifft / werden mir verhoffentlich die Gelehrten gar gerne Beyfall geben/daß sich selbige nicht würde schämen dürfen mit denen allergelehrtesten Männern zu conversiren: Wenn sie erstlich die Regeln gründlich zu raisonniren wohlwinnen hätte / ihre Gedanken süglich und ordentlich fürzubringen wüsste/ von anderer ihren Schriften ein gut judicium fällen/ auch denenselbigenden Ursprung ihrer irrigen Meinungen und wie weit selbige von der Richtschnur der Warheit abweichen / mit guter Art und Freundlichkeit darthun könnte; Wenn sie hernachmahls
die

die Rede-Kunst so weit verstünde / daß sie einen wohlgesetzten Brieff verfertigen und einen geschickten Discurs formiren könnte; wenn sie in denen Mathematitischen Wissenschaften so weit bewandert wäre / daß sie von niemand in selbigen verathen zu werden sich befürchten dürfte; wenn sie von denen Geschöpfen Gottes und deren natürlichen Eigenschaften / so viel die Schwachheit des menschlichen Verstandes zuläßt / vernünftig reden; wenn sie von der menschlichen Pflicht so wohl gegen Gott als Menschen in allen Ständen nicht ungeschickte nachricht geben könnte; wenn sie ferner wüßte / was ehe dessen von diesem allen Pythagoras, Zeno, Epicurus, Plato und Aristoteles für Meinungen gehabt / wie dieser Philosophen ihre Secten bald ab bald zugenommen / wie die Barbarey im Römischen Reich und sonst in der gausen Welt überhand genommen / wie an deren Statt eine Scholastische Pedanterey lange Zeit Mode worden / wie zur Zeit der Reformation gute Künste wieder empor kommen / was Ramus ehe dessen in der Vernunft Lehre / was nach diesen der berufene des Cartes und dessen Schüler absonderlich Malebranche in nachforschung der Wahrheit / was ebensals die Cartesianer, was Gassendus, was Digby in der natürlichen Wissenschaft / was Grotius, Hobbes, der Herr Puffendorf, und derer Nachfolger / oder Widersacher in der Sittenlehre theils geneuert / theils gebessert; wenn sie von Ursprung und Fortgang derer Republiquen in der Welt / von derer selbigen heutigen Zustand / absonderlich aber von Beschaffenheit des H. Römischen Reichs / und dessen Haupt und Gliedern / von derer andern Europæischen Potentaten und Republiquen dessein und interet wohlinformiret wäre: wenn sie von dem Zustand der Kirchen alles Testaments etwas weniges / von denen Spaltungen

neues

neues Testaments und deren Gelegenheit/ absonderlich aber von denen Irrungen so nach der Reformation entstanden genauer und deutlicher zusagen wüßte; wenn sie von denen besten Autoren, zu förderst aber von denen neuesten gute Kundschafft hätte und in deren Schrifften nicht frembde wäre u. s. w. Ich dächte wer dieses alles præstirte, dörrfte noch wohl sich unter die Gelehrten machen. Jedoch weiß ich nicht/ ob wir so balde unter jungen Leuten/ und die nicht unter dem studiren fast veraltet sind/ dergleichen antreffen würden/ ob wir sie schon nicht unter denen/ die in denen hohen und niedern Schulen an statt der Bücher Wohlust und Ergeslichkeit geliebet/ sondern vielmehr unter denen/ die die freyen Künste in denen trivial Schulen wohl begriffen/ auch ihre cursus auff denen Academien absolviret und die Discurs und Dictata ihrer Lehrer an einem Schnürgen herzusagen wissen/ hervor suchen wolten. Und dennoch könnte gar deutlich dargethan werden/ daß man dieses alles einem erwachsenen jungen Menschen/ der mit einem guten natürlichen Verstand versehen wäre und nebst seiner Muttersprache einen Französischen Autoren verstünde/ es möge ein Frauenzimmer oder Mannsperson seyn/ so ferne selbige nur rechtschaffene und keine laulichte Begierde hätte solches zu lernen/ mit der leichtesten und angenehmsten Art in sehr wenig Jahren/ nachdem der Fleiß mehr oder minder wäre/ ich wil nicht sagen hauptsächlich beybringen/ doch zum wenigsten dergleichen Anleitung darzu geben könnte/ daß sie hernach ohne fernere Handleitung und für sich selbst nach belieben zu ihrer Vergnügung ohne Anstoß fort studiren/ oder in der Welt gebraucht werden könnte/ auch allbereit in Gesellschaft/ wann sie nur die Regeln zu rechter Zeit zu reden und zu schweigen wohl in acht nähme; für geschickt und nicht ungelehrt passiren sollte. Es kan seyn/ daß man mir es für eine Thorheit oder extravagance deuten

deuten wird/ daß ich Frauenzimmer und Mannspersonen in eine Classe gesezet/ gleich als wenn es eben so leichte wäre jene als diese gelehrt zumachen/ da doch bey uns für ein Wunder geachtet wird/ wenn eine Dame nur in einem einigen Stück von der Gelehrsamkeit etwas besizet. Aber gleichwie ich einem ieden gerne seine Meinung lasse; also getraue ich mir doch nicht allein dieses/ was ich gesezet/ mit guten Gründen zubehaupten/ sondern gar darzuthun/ daß es viel leichter sey und mehr Succes zuhoffen/ ein Frauenzimmer von einem guten Verstande/ welche kein Lateinisch versteht/ auch nichts oder wenig von der Gelehrsamkeit weiß/ als eine auch mit guten Verstande begabte Mannsperson/ die aber darneben von Jugend auff sich mit dem Latein geplacket/ auch wohl allbereit herrliche Zeugnisse ihrer Geschicklichkeit erhalten hat/ zu unterrichten/ nicht zwar als ob die Lateinische Sprache die Gelehrsamkeit hindern solte (denn wer wolte so unvernünfftig raisoniren?) sondern weil durch die durchgehends gewöhnliche Lehr=Art viel ungegründet und ohndthig zeug nebst den Latein in die Gemüther der Lehrlinge eingepräget wird/ welches hernachmahls so feste klebet/ und merkliche Verhinderungen bringet/ daß das tüchtige und geschickte nicht haften will. Eine neue Schreibetaffel nimmet dasjenige so man drauff schreibt gar leicht an; wenn aber eine Schrift eine geraume Zeit darauff stehen bleiben/ wie schwer gehet es doch zu/ wenn man hernach das erste auswischen will/ ist dann das erste gar auff eine Eselshaut geschrieben worden/ so wische man wie man wil es werden die alten Buchstaben oder Zahlen noch allezeit herfür gucken. In zweyen oder dreyen Jahren kan man viel lehren und lernen. Gesezt nun daß ein Frauenzimmer manchmahl etwas Vanität hat/ welche zuvorhero etwan in einer vierteljährigen Zeit mit guter Art auff die Seite geschaffet werden muß; so mangelt es doch denen jungen

Herren daran eben so wenig. Ehe man aber bey diesen wenn sie schon studiret haben / die præjudicia und vorbergefaste Meinungen / welche sich auff nichts anders als auff die Auctorität derer / von welchen sie solche eingefogen / gründen / ausmisset / halte ich dafür / daß man zum wenigsten ein Jahr mehr Zeit haben müsse / welches niemand wunderlich fürkommen wird / der bey dem Cartesio gelesen / wieviel derselbige seinem eigenen Geständniß nach Zeit angewendet / seinen Verstand von dergleichen impressionen zusaubern / obnerachtet ihm / wenn man seine Philosophie etwas genau betrachtet / noch unterschiedene / wie wohl wider seine gute intention, zurück geblieben.

Wir haben uns in Betrachtung des scavant homme ein wenig zu lange aufgehalten / wir werden aber den Vortheil davon haben in denen übrigen Stücken desto kürger zu seyn / weil doch / wenn man es recht heraus sagen will / die Wissenschaft der Grund zu einem bel esprit und ein nöthiges Stück davon ist / dieses beydes aber das natürliche judicium oder le bon gout trefflich schärffet / und aus diesen dreyen endlich ein parfait homme galant werden kan. So viel le bel esprit betrifft / dürfften wir die kürzeste Arbeit machen / wenn wir den Bouhours folgen wolten / massen wir nur mit zwey Worten sagen könten / in Frankreich wäre selbige Art heute so gemein als die Rücken in Hundstagen und bey uns hingegen so rar / als ein Donnerwetter im kältesten Winter. Er saget daß das vorige Jahr hundert für Italien an schönen Geistern so fruchtbar gewesen sey / als es nach Augusti Zeiten jemahls seyn können / das iezige aber sey für Frankreich / indem man mit guten fug sagen könne / daß alle Weisheit und aller Verstand von der Welt einzig und allein bey denen Frankosen anzutreffen sey / und daß alle andere Nationen gegen die Frankosen gerechnet den Kopff mit Grise gefüllet hätten. Es könne niemand mehr in Frankreich mit seinem

schönen Geist empor können/und sich in hochachtung bringen/ weil jederman davon etwas überley habe / und sey bey nahe kein Mensch unter ihnen/ der ein wenig manierlich erzogen worden/ welcher nicht wohl zu reden und artig zuschreiben wisse; die Zahl von guten Autoren und denen so artigen Sachen verfertigten/ sey unendlich; die gelehrten Versammlungen kluger Leute vermehren sich täglich/ ja er wisse mit einem Wort nichts/ so gemeiner wäre in ganzem Königreich als le bel esprit (der vor diesem so rar darinnen gewesen) in ansehen er nicht alleine bey denen Gelehrten anzutreffen/ sondern auch bey denen Soldaten und grossen Herren. Sie hätten Prinzen welche so wohl am Verstande als an Tapfferkeit es mit dem Scipio und Cæsar annehmen könnten (bey welcher Gelegenheit er dann einen bekanten Prinzen sehr artig und auff Jesuitische Manier zuschmeicheln weiß) sie hätten Herzoge / Marggrafen / Grafen/ die sehr geistreich und gelehrt wären / und die ja so wohl mit der Feder als dem Degen umgehen könnten/ auch so geschickt wären ein artig Ballet anzugeben oder eine Historie zu schreiben/ als eine Feldschlacht zu ordnen; Endlich so wäre bey ihnen an Herzoginnen/ Marggräffinnen/ und Gräffinnen so insgesamt mit schönen Verstande begabt wären/ so wenig ein Mangel als an denen Herren selbst. Aber uns armen Teutschen giebt er eine scharffe Lection, indem er uns mit denen Moscovitern vergleicht / und vorgiebet als wenn das gar was sonderliches wäre / daß ein Teutscher und Moscoviter einen schönen Verstand habe/ und wenn ja allen falls dergleichen Leute auff der Welt wären/ so wären es doch Geister von einer solchen Art/ die niemahls ohne Verwunderung und entsetzen erschienen. Der Cardinal Perron habe von dem Jesuiten Gretfero gesagt/ daß er genung Verstand für einem Teutschen habe / gleich als ob es ein Wunderwerck wäre/daß ein Teutscher mit Verstande ver-

sehen sey; Er sezet auch die Ursache seiner Meynung darzu / daß nemlich ein schöner Geist sich ganz und gar nicht mit dem groben temperament und massiv-Leibern derer Nord-Völcker comportiren könne. Diese offenherzige Gedancken des Bouhours solten uns nun eine gnungsame Materie geben / eine Satyre zu schreiben / wenn es unser Vorhaben wäre; in Ansehen sich der gute Vater mit seinem bel esprit ziemlich bloß gegeben / indem er zwar die modestie / als ein nöthiges Stück davon / wie oben erwehnet / erfordert / aber in Wahrheit sich nicht allein hierinnen sehr immodest bezeuget / sondern auch seine Pralerey (wenn wir uns teutscher Redens=Arten / oder nach seiner Art zu scherzen / massiv= Worte gegen ihm gebrauchen wollen) darinnen merklich spühren läst / daß er in eben demselben Gespräch / wo er d' un bel esprit handelt / den einen von denen sich unterredenden Personen also einführet. Il ne se peut rien voir de plus beau que l'idee que vous avez du bel esprit. J'ay pensé dire, qu'il ne se peut rien voir de plus beau que vótre portrait; car on diroit que vous estes peint vous même dans le tableau, que vous venez de faire, tant il vous ressemble. Aber wir wollen den Ehrwürdigen Herrn anieho passiren lassen / weil ihm ohne dem einer von seinen eigenen Landes=Leuten unter dem verdeckten Namen des Cleante, wie bekant / den Kopff mit allzu scharffer Lauge gezwaget / welcher auch absonderlich ihm dieses fürwirfft und für übel hält / daß er ganze Nationen und die Helffte der Welt angetastet / auch von denen Teutschen fürnehmlich gefraget / ob sie könnten unter les beaux esprits gerechnet werden? Zum wenigsten finden wir unter seinen eigenen Model / so er uns oben d'un bel esprit gegeben / nirgends / daß dergleichen
Durch=

Durchhechelungen und Schmah-Worte gegen ganze Nationen darzu gehören / so wenig / als die offenbare und handgreiffliche Schmeicheley / so er von der Französische Nation macht. Man leugnet nicht / daß bey denen Franzosen Leute von schönen Verstande in grosser Menge anzutreffen; daß er aber so viel Wesens mit seinen Marquis macht / zweiffele ich sehr / ob es ihm Molieres würde haben gut seyn lassen / wenn er noch länger am Leben blieben / als welcher / wie bekandt / mit denen Herren Marquis sich öffters lustig gemacht. Und meynet denn der ehrliche Mann / das in Franckreich alles von schönen Geistern so gar unmäßig überley ist / daß man keine Pedanten unter ihnen antreffen solte. Wie wenn wir mit wenigen einen herfürzogen / der sich nichts geringes zu seyn düncket / und dem Bouhours die Oberstelle unter denen beaux esprits wohl streitig machen solte. Monsieur l'Abbé de Gerard ist warhafftig auch keine Rase. Wer den Titel seines Buches la Philosophie des gens de Cour und dessen Vorrede / wie auch den kurzen Inhalt derer daselbst befindlichen Gespräche liest / und bald auff dem Titel siehet / daß dieses Werckgen zum dritten mal auffgeleget worden sey / der solte drauff schwehren / der Autor habe den rechten Weg getroffen / wie man die Leute zu warhafftig Gelehrten und beaux esprits mit kurzer Arbeit machen solle / zumal da er in der Vorrede nicht allein auf die barbarischen Wörter und unnötigen abstractions derer gemeinen Philosophen, sondern auch auff die allzu subtilen mathematischen Erfindungen und wunderliche Neuerungen derer Cartesianer stichelt / und ohne diese Mängel alles dasjenige / was am curiosesten in der Physic und am gegründesten in der Sitten-Lehre ist / auff so eine leichte / natürliche und für die Leute am Hofe geschickteste Art zu weisen verspricht / daß man sie versichern könne / sie würden nicht weniger Vergnügung in Begreifung dieser Philosophie antreffen / als wenn sie einen Roman oder Comœdie läsen. Wenn man aber das Werck selbst in die

Hand

Hand nimmt / was findet man doch darinnen für abgeschmackt und albern Zeug? Ich wil nicht sagen / daß den Autoren der sinnreiche Baile (ein wahrhaftiger bel esprit) einer ziemlichen derben/wider die Reformirten begangenen Unwarheit beschuldiget hat / auch des unerträglichen Lobes nicht erwähnen / daß er fast in allen Seiten sich selbst giebt / und sein grosses Werck (wovon la Philosophie des gens de cour nur ein kurzer Auszug ist) heraus streichet / denen Buchführern / die solches Zweiffels ohne nicht haben verlegen wollen / das Maul wässerich zu machen / auch von einer Madame la Marquise, die er wil informiret haben / viel Rühmens macht; vielweniger was die methode betrifft / allzu genau erinnern / daß er nicht mit einen Buchstaben erwähnt / was er eigentlich durch die Philosophie verstehe / auch die Vernunft-Lehre als das nöthigste Stück ausläßt / und in übrigen die Philosophie und Theologie ziemlich untereinander wirfft; sondern ich wil nur etliche grobe Fehler und Aufschneideren anführen / die mir in Durchlesung kaum des dritten Theils dieses Buchs vorkommen. Im andern Gespräch / da er von denen Secten der alten Philosophen gehandelt / macht er mehr Aufhebens als die Klopff-Jechter von Vielfältigkeit derer Secten, und daß noch niemand dieselben genau eingetheilt habe / und verspricht / wie er eine ganz leichte und so herrliche Art weisen wolle / ohne welcher man ohnmöglich aus der Verwirrung / worein sich die Philosophi selbst geworffen haben / kommen könne; Endlich kömmt es heraaß / man müsse zwey Haupt-Secten machen / die Dogmatische und Sceptische / und dahin alle andere zu bringen suchen / gleich als wenn Lipsius zu seiner Zeit / und nach / auch wol für ihm viel andere sich nicht allbereit dieser Eintheilung bedienet hätten. In dem dritten Gespräch / da er beweisen wil / daß das Frauenzimmer auch die Philosophie studieren solte / macht er sich selbst einen Einwurff / es habe gleichwohl Christus das Männliche

che und nicht das Weibliche Geschlecht angenommen. So wunderlich nun diese objection ist/ so wunderlich ist auch die darauf erfolgte Antwort/ welche wohl niemand errathen würde/ wenn er gleich noch so tieffsinnig medirtete. Er spricht: es sey eine sonderbare Ursache/ warumb Gott das Männliche Geschlecht für dem Weiblichen angenommen habe/ weil nemlich Gott durch Annehmung der menschlichen Natur sich habe erniedrigen wollen/ die Manns-Personen aber unter allen vernünftigen Creaturen die allerverachtetsten und niedrigsten wären. Eben so geschied antwortet er an selbigem Orte auff den Einwurff/ warumb denn Paulus denen Weibes-Personen das Predigen verboten habe? Denn er sagt/ es wäre deswegen geschehen/ weil sie mehr Verstand hätten als die Männer/ und damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als ob das Frauenzimmer durch ihre Schönheit und natürliche Beredtsamkeit so viel Leute an sich zögen. Im vierdten Gespräch erzehlet er/ daß etliche die Meinung behauptet hätten/ ob wären die Engel etliche hundert Jahr für der Welt erschaffen worden. Aber diese schlägt er alsbald mit einer einzigen Frage zu Boden: Denn/ spricht er/ an welchem Orte hielten sich denn die Engel auff/ da noch kein Ort geschaffen war? u. s. w. Dem sey aber nun allen wie ihm wolle/ so sollten wir Teutschen uns doch den von dem Bouhours uns gethanen Vorwurff/ als ob wir keine beaux esprits unter uns hätten/ nicht nur darzu anreizen lassen/ daß wir desto eyffriger ihnen das Gegentheil in der That erwiesen/ sondern daß wir auch durchgehends sowohl hohes als niedern Standes/ sowohl Adel als Unadel/ sowohl Weibes- als Mannes-Personen uns einen schönen Geist zu erlangen/ angelegen seyn lieffen/ welches wir ja so leicht zu wege bringen könnten/ als die Franzosen/ wann wir nur rechtschaffene Lust darzu hätten.

Endlich Le bon gout und die warhafftige galanterie betreffend / so pfleget man zwar insgemein nach Franckreich zu reisen / wenn man in diesen Eigenschafften sich vollkommen machen wil / und ist an dem / daß die Frankosen hiervon profektion machen. Aber wenn wir die Warheit sagen sollen / so können wir diese gute Qualitäten auch bey uns antreffen / wenn wir uns nur von dem gemeinen Pöbel etwas absonderten / und nicht eitziedweder sich einbildete / daß er nach seiner eigenen impression galant genug wäre und le bon gout vollkommen besäße. Wie mancher junger Mensch / der erst ausfliege / affectirt mit aller Gewalt für galant angesehen zu seyn / und seinen guten Verstand sehen zu lassen; Aber auff was Weise? Bald kleidet man sich auff die wunderlichste Art von der Welt / und dürffen unsere Schneider nur mit zwey Worten sagen: diese Mode komme nur gang warm aus Franckreich / so ist es schon gut / wenn gleich die Frankosen uns damit höchlich auslachen. Bald / wenn man studiren oder was nöthigers thun soll / verliebt man sich sterblich / und zwar zum öfftern in ein gut einfältig Butttes-Mädgen / aus deren Augen man gleich sehen kan / daß eine Seele ohne Geist den Leib bewohne. Was gehen nun da für galanterien vor? Wie trampelt man sich vor dem Fenster / ob man die Ehre haben könne / die Jungfer / oder doch an deren statt die Magd oder die Kage zu grüssen? Wie viel verliebte Briefe / die man aus zehen Romans zusammen gesuchet hat / und die mit vielen flammenden und mit Pfeilen durchschossenen Herzen bemahlet sind / werden da abgeschicket / gleich als ob man des guten Kindes affection damit bombardiren wolte? Wie läset man sichs sauer werden / eine galante Nacht-Music zu bringen? Wie spielet man mit denen verliebten Nimen überall / auch wohl in dem Gottes-Hause? Daß ja von denen galanten Histörgeu iedermann zusagen wisse / und auff den galanten Menschen mit Fingern weisen könne.

Bald

Bald/wenn man seine galanterie in conversation sehen lassen
 wil/ vermeynet man nicht besser fortzukommen / als wenn man
 nur sein viel rede/ es möge sich schicken / wie es wolle / oder wenn
 man einem jeden in der Gesellschaft contradicire / und da kan es
 denn nicht fehlen/ es müssen manchmal galante fauten mit un-
 terlauffen/ daß man zum Exempel aus Italien über die Alpes zu
 Wasser reiset / daß man aus Spanien unmittelbar in Pohlen
 kömmet/ daß man bey Soldaten von der Philosophie, bey Ge-
 lehrten von der Fortification, beym Frauenzimmer von seiner
 Collegiis oder von der Metaphysic schwaget / oder daß man die
 ganze Gesellschaft mit seinen galanten disputiren verdrießlich
 macht/u. s. w. Jedoch es mangelt bey dem Frauenzimmer auch nicht
 an vielfältig affectirter Galanterey? Wie manche - - - Aber/
 Meine Herren / hier hält meine Feder billig inne / und erinnert
 sich des Respects/ welchen man diesem artigen Geschlecht schuldig
 ist. Man kan ihre Fehler wohl denken und wissen / aber man
 muß sie nicht sagen/ vielweniger davon schreiben; Denn dadurch
 würde man die Gränzen der Höflichkeit überschreiten / und die
 Hochachtung/ mit der man ihnen allezeit begegnen soll / höchlich
 beleidigen. Discret seyn ist ein nothwendiges Stücke der ga-
 lanterie, und was würden wir also für Vortheil haben / wenn
 wir ihnen gleich in denen Stücken/ worinnen sie wider die Regeln
 der Galanterie anstoßen/ die Wahrheit sagten / und doch eben in
 selbigem Augenblicke wider dieselbigen Gesetze sündigten. Wir
 müssen uns vielmehr befließen / die uns anlebende vielfältige
 Mängel zu bessern/ um Sie dadurch mit guter Art zu erinnern/
 auch an die Änderung der ihrigen zu gedencken.

Derowegen/ daß wir dereinst zum Schlusse kommen/ bin ich
 der Meinung / daß wenn man ja denen Franzosen nachahmen
 wil/ man ihnen hierinnen nachahmen solle/ daß man sich auf hon-
 nête, Gelehrsamkeit/beauté d'esprit, un bon gout und galan-

terie befeißige; Denn wenn man diese Stücke alle zusammen
 setz/ wird endlich un parfait homme Sâge oder ein vollkomme-
 ner weiser Mann daraus entstehen/ den man in der Welt zu flü-
 gen und wichtigen Dingen brauchen kan. Gleichwie es aber nicht
 gescheide gehandelt ist/west man sich etwas zum Entzweck fürsetz/
 und um die Mittel darzu zugelingen/ sich nicht bekümmert/oder die
 Hand in Schoß leget/und für Faulheit dieselbe nicht brauchen wil;
 also ist wohl nöthig/ daß wir uns nach denen mitteln umbthun/
 durch welche wir obberührte Eigenschaften erhalten und diese
 Nachahmung ins Werck richten können. Ich wil nichtleugnen/
 daß bey allen diesen Stücken ein gut naturell viel/ auch in etli-
 chen das meiste thue; Es wird aber auch hinwiederum niemand
 verneinen können/ daß mann der Natur durch Kunst merklich
 forthelffen könne/ die Kunst aber am süglichsten durch gewisse
 Grund-Regeln und maximen erlernet werde. Weil ich dann
 sonst nichts zuthun habe/ als daß ich Gelegenheit suche/Meinen
 Herren/ nach meinen wenigen Vermögen zu dienen/ und an die
 Hand zugehen/ darneben aber bemühet lebe/ wie solches mit einer
 guten Manier geschehen möge/ damit weder dieselben noch ich
 dabey verdriesslich werden; Als habe ich mir fürgesetzt/ geliebts
 Gott diesen Winter durch/ denen so dießfalls meine Lehrart
 anstehet/ anleitung zugeben wie man obbesagte Stücke/ worin-
 nen die Franzosen uns Teutschen zu übertreffen suchen/ zu erlan-
 gen sein Leben anstellen und seinen Verstand disponiren solle.
 Zwar was die Gelehrsamkeit betrifft/ bin ich allbereit darinnen
 begriffen/ Meinen Herren zuweisen auff was für Regeln man sei-
 ne Gedancken gründen und vernünfftige raisonniren solle/
 welche Lehre ob sie wohl gemeiniglich obenhin tractiret/ und von
 vielen als zur Gelahrheit ohnnöthig gar ausgelassen wird/ so ist
 sie dennoch bey gescheiden Leuten billich für das Hauptstück ei-
 nes gelahrten Mannes angesehen/ deren ich mich auch destowe-
 niger

niger zuschämen ursach habe / weiln eine HochAdeliche Person unter uns Teutschen (die bey denen Franzosen selbst pour un veritable bel esprit & galand homme passiret, und dannenhero von meinen Herrn billig als ein model d' un homme Sâge betrachtet werden soll;) selbige Ihrer gelehrten Feder würdig geachtet / und unter dem Nahmen einer möglichhen Seelen-Argeney artig und geschickt davon geschrieben hat. Was I' honnêtete anlanget / bin ich gesonnen / die Maximen des Göttlichen Rechts / als welches die fürnehmste Richtschnur derselbigen ist / nach Anleitung meiner Institutionum Jurisprudentiæ divinæ, wo Gott will / auff dem Montag nach der Zahlwoche nach mittags nach zwey Uhr wiederum zu erklären anzufangen / und binnen dato und Ostern künfftiges Jahres zu vollenden; Aber in denen drey letztern Stücken gebe ich mich noch selbstn vor einen Lehrling aus und getraue mir noch nicht die grundgesetze d' un bel esprit, du bon gout & d' un galand homme nach meiner eigenen invention in einer gewissen Kunstform fürzustellen; Ich habe aber bishero angemerckt / daß Gracian ein bekanter und berühmter Spanier in seinem Buch / welches er Arte de prudencia genennet und aus lauter Regeln geschickt und artig zu leben bestehet / dieses seinen fürnehmsten Zweck seyn lassen / wie er durchgehends die Menschen dahin führen möchte / daß sie beaux esprits, hommes de bon gout & galands würden. Welches gleich wie es von Amelot de la Houffaye in das Französische übersetzt und als ein sehr vernünftiges Werk von Leuten bey Hoffe / allwo die rechtschaffene galanterie eigentlich ihren Sitz hat / æstimiret worden; Also hat solches auch ein gelehrter Mann unserer Stadt in die hochteutsche Sprache vertiret. Wannhero ich vermeinet / nicht sonderlich zu irren / wenn ich Meinen Herren dieses Buch zwischen hier und Ostern nach

meiner geringen Wissenschaft und Erfahrung erklärete / worinnen ich auch / so ferne es denenselben beliebig auff erwehnten Montag nach der Zahlwoche vor mittag umb 9. Uhr den Anfang zu machen vorhabens bin. Ich hätte wohl Gelegenheit hierbey mehr zuerwehnen wer der Gracian gewesen? Was er sonst geschrieben? Was von diesem Buch absonderlich zuhalten? wie die Censur, so der Jesuite Bouhours davon gefället / zubeantworten sey? von des Amelot de Houllaye seiner Übersetzung und andern Schriften / auch seinen Widersachern: Ob er den Titel des Gracians mit dem Titel l' Homme de cour geschickt verwandelt? was von seinen Anmerkungen zuhalten? was ich in erklärang dieses Buchs für eine Ordnung beobachtet wolle? was meine Herren für Nutzen daraus zuhoffen? Wiefern ich mich selbst die Grund-Regeln des Gracians zuverstehen und zubeobachten fähig erkenne? u. s. w. Aber ich meine es werde sich besser schicken / daß solches bis auff die Lectionen selbst versparet werde / theils weil dieser mein Discurs über verhoffen unter der Hand grösser worden / als ich anfangs gemeinet / theils weil ich sonst allzuviel von mir selbst würde reden müssen / worinnen ich vielleicht allbereits die Regeln der Weisheit überschritten / indem ich gar wohl erkenne / daß ein gescheider Mann / so wenig als möglich / ja wenn es nicht die Noth erfordert / gar nicht von sich selbst reden solle / zumahlen in öffentlichen Schriften.

Sie leben wohl.

Gracien Maxim. 79.

L'Humeur joviale est une perfection plutôt qu'un défaut, quand il n'y a point d'excès. Un grain de plaisanterie assaisonne tout. Les plus grans hommes jouent d'enjouement comme les autres, pour se concilier la bienveillance universelle: mais avec cete différence, qu'ils gardent toujours la préférence à la sagesse, & le respect à la bienséance. D'autres se tirent d'affaire par un trait de belle humeur; car il y a des choses qu'il faut prendre en riant, & quelquefois celles même qu'un autre prend tout-de-bon. Une telle humeur est l'aimant des cœurs.

